

Erzähltextanalyse: „Irrungen, Wirrungen“

Der gegebene Erzähltext ist ein Ausschnitt aus dem Roman „Irrungen, Wirrungen“ geschrieben von Theodor Fontane. Der Textauszug thematisiert die wahre Empfindung von Liebe und die Vorsicht, die man bei der Erfahrung von Liebe haben sollte, wobei die zwei Liebenden aus verschiedenen sozialen Klassen kommen und es dadurch zu Konflikten kommen kann.

Der Text lässt sich sinngemäß in fünf Abschnitte unterteilen.

Zu Beginn wird die Umgebung, also der Raum, in dem sich das Geschehen abspielt, beschrieben. Die Handlung spielt sich in Berlin ab an der Kreuzung der Kurfürstenstraße und des Kurfürstendamms. Im Zentrum steht die Gärtnerei, dessen kleines Wohnhaus und der kleine Vorgarten, einen Kirchturm verdecken, alles liegt etwas verborgen (vgl. Z.1-18).

Im folgenden Abschnitt werden die Bewohner des Wohnhauses erwähnt, Frau Nimptsch und ihre Pflegetochter Lene. Frau Nimptsch ist allein in ihrer Mietwohnung in einem ärmlicheren Viertel an einem Sommerabend und kocht Tee, bis ihre Nachbarin und Freundin eintritt und diese freundlich begrüßt (vgl. Z.20-38).

Die zwei Frauen beginnen ein Gespräch zunächst über den Ehemann der Frau Dörr, der Nachbarin, danach erkundigt diese sich jedoch nach Lene und wie es denn mit ihrem Liebhaber lief (vgl. Z.39-56).

Das Gespräch schwankt weiter zu dem Thema Liebe und Frau Dörr ergreift das Wort. Man müsse vorsichtig sein und einen klaren Kopf behalten, es geht um die Beziehung zweier Menschen aus unterschiedlichen sozialen Umständen, was zu Problemen führen könne (vgl. Z.57-86).

Zuletzt sehen die beiden Lene mit ihrem Liebhaber von ihrem Spaziergang zurückkehren, wie sie in der Anwesenheit des Barons glücklich aussieht und zu sein scheint (vgl. Z.86.94).

Auffällig ist, dass der Titel „Irrungen, Wirrungen“ bereits das Thema des Textes andeutet, jedoch zu Beginn keinen Aufschluss über den Inhalt gibt. Der Titel bezieht sich auf die Zeilen 55 bis 85, in denen Frau Dörr sich über „Einbilden“ (Z.59) auslässt und behauptet, dass es gefährlich sei sich nicht im klaren über die Gefühle und die Zustände zu sein, wenn man dabei ist, einen Mann kennenzulernen, insbesondere im Bezug auf die Klassenunterschiede und sozialen Unterschiede in der Gesellschaft. Die gesamte Szene spielt sich hierbei in Berlin ab, an der Kreuzung von Kurfürstendamm und Kurfürstenstraße, in einem Wohnhaus einer Gärtnerei, mit Vorgarten und einem dahinter gelegenen Kirchturm, ab. Diese Räumlichkeit wird in dem ersten Absatz als zurückgezogen, verborgen, ruhig und märchenhaft beschrieben und erweckt den Eindruck von etwas Geheimnisvollen, Verzauberten (vgl. Z.3-24), auch die Verniedlichung „Häuschen“ (vgl. Z. 17) unterstreicht dies noch einmal. In dieser Mietwohnung wohnen Frau Nimptsch und ihre Pflegetochter Lene, dessen Charakter mit der Wirkung des Ortes in Verbindung gebracht werden kann. Sie sind ärmlich, haben nicht besonders viel, wirken jedoch glücklich mit dem, was sie haben. Auch der verwendete Dialekt in den Dialogen, lässt die Geschichte authentischer und realer wirken.

Zur Rede kommen jedoch nur Frau Nimptsch und ihre Nachbarin und Freundin Frau Dörr, die im Vordergrund stehen und sich über das Mädchen unterhalten. Frau Dörr wird als korpulent, gütig, freundlich, zuverlässig, stattlich und beschränkt, also etwas minderbemittelt (vgl. Z.31-41) beschrieben. Die Tatsache, dass sie einfach ohne Vorwarnung das Haus der Freundin betritt zeigt, dass sie selbstsicher ist, was auch ihrer Selbstdarstellung in ihrer Jugend zu entnehmen ist : „Ich war je woll größer und anziehlicher als Lene (...), so war ich doch mehr im Vollen, un das mögen manche.(...) Aber wenn ich auch sozusagen fester war un mehr im Gewicht fiel un so was hatte(...)“ (vgl. Z.67-73).

Demnach ist sie von sich selbst überzeugt und vergleicht ihre damalige Situation mit dem Grafen, mit der von Lene und ihrem Baron. Dabei ist herauszulesen, dass Frau Dörr sich ihrer Vergangenheit und

möglicherweise auch ihrer Gegenwart schämt, Lene beneidet und ihre eigene Vergangenheit bereut (vgl. Z.73-79). Sie hatte sich von ihren Gefühlen los gemacht und sich für den Grafen entschieden, da es ihr wie eine anständige Entscheidung vorkam, dieser nahm sie jedoch nur aufgrund des körperlichen Aspektes (vgl. Z.63-77). Mittlerweile hat sie einen anderen Ehemann, der zwar nichts Besonderes ist, sie jedoch vernünftig behandelt (vgl. Z.63-65). Sie sieht Lene in einer ähnlichen Situation, der Baron kommt aus einer adeligen Familie, Lene jedoch kommt aus einem ärmeren Viertel, was zu Komplikationen führen kann. Es kommt aus eine Art Eifersucht und Neid zum Ausdruck, da sie sich selbst ständig mit Lene vergleicht (vgl. Z.57-86) und dieser unterstellt sich etwas einzubilden: „Das ist wie das Amen in der Kirche“ (vgl. Z.59f.), dieser Vergleich verdeutlicht, dass eben das Einbilden gefährlich und unbemerkt und selbstverständlich ist. Zuletzt kommt Frau Dörr jedoch zu dem Schluss, dass es bei der Pflegetochter ihrer Freundin doch anders sein muss, als sie diese und den Baron draußen sieht und sie beide sehr glücklich wirken und nicht so gezwungen, wie es in ihrer Vergangenheit war (vgl. Z.90-93).

Dabei wird Lene von der Nachbarin als gutmütig, fleißig, verantwortungsvoll und naiv beschrieben und mit einer Prinzessin verglichen, sie könne einer Königsfamilie abstammen, da man ja nicht wisse, von wem sie eigentlich kommt (vgl. Z.79-86). Ihre Reinheit und ihr Glück kommt in dem letzten Absatz zum Ausdruck: „Sie lacht so vor sich hin. Aber ganz rot ist sie geworden...Und nu geht er(...) so was lass ich mir gefallen...“ (vgl. Z. 90-93). Lenes wunderbare Ausstrahlung wird noch durch die Atmosphäre des Standorts unterstützt, genauso wie der Charakter der Frau Nimptsch. Diese ist ebenfalls gutmütig und freundlich, verträumt, sowie gastfreundlich (vgl. Z.29-38). Sie hört Frau Dörr die ganze Zeit über aufmerksam zu und unterbricht diese nicht. Interessiert fragt sie nach dem Wohlbefinden und antwortet immer zuvorkommend, es geht eine gewissen Ruhe und Stille von ihr aus.

Der Text beginnt geordnet mit einer Einleitung in die Situation und der Beschreibung der Örtlichkeit, sodass der Leser sich zunächst ein Bild machen kann. Im Zentrum steht dementsprechend das Gespräch zwischen den zwei Frauen und der Schlussteil wird durch das Auftauchen der Pflegetochter symbolisiert. Der Textauszug wirkt aufgrund dessen strukturiert und bietet einen guten Überblick über die Situation. Jedoch ist die Syntax komplex, denn die Sätze werden langgezogen und mit Nebensätzen versehen, so ist es, im Gegenteil zum inhaltlichen Aufbau, schwieriger dem Geschehen zu folgen.

Auffällig ist die zahlreiche Verwendung von Aufzählungen, sowie die Verwendung von nicht wertenden, sondern beschreibenden Adjektiven, womit die Erzählform und die Erzählperspektive einhergeht. Es handelt sich hierbei um einen auktorialen Er/Sie Erzähler, der die Handlung überschaut und außen vor steht, also kein Bestandteil der Handlung selbst ist. Der Erzähler hat einen Einblick in die Köpfe aller Charaktere und ist somit allwissend. Trotz einer Dialoglastigkeit, die viel über die Charaktere aussagt, lenkt der Erzähler die Handlung, es wird in der Vergangenheit erzählt, sodass deutlich wird, dass der Erzähler die Situation überschaut und schon kennt und beurteilt, sowie kommentiert. Dabei beschreibt der Erzähler die Umgebung detailliert und bringt sich durch das Pronomen „uns“ (vgl. Z.16, 33) selbst in das Geschehen mit ein. Auch die Meinung des Lesers wird durch Kommentare und wertende Adjektive beeinflusst (vgl. Z. 39-41). Durch die genaue mystische Beschreibung wird das Interesse der Leser geweckt.

Beim Lesen des Textes fällt auf, dass zu Beginn eine Zeitdehnung vorhanden ist. Die Umgebung wird detailliert dargestellt und die Wirkung und Atmosphäre dargelegt. In dem Letzteren Teil liegt jedoch ausschließlich eine Zeitdeckung vor, da sich Frau Dörr und Frau Nimptsch ausschließlich unterhalten (Figurenrede, Sicht der Charaktere).

Insgesamt liegt eine etwas veraltete und vor allem bildliche Sprache vor : „versunken in ihren Betrachtungen und Träumereien“ (Z.30), „Jott, ein Engel is sie woll auch nich(...)" (Z.79 f.). Es ist von Bedeutung, dass viele bildliche Nomen verwendet werden, aber wenig sprachliche Gestaltungsmittel, wodurch die Handlung und die Moral in den Vordergrund rückt.

Es ist auch ein Wendepunkt vorhanden, der der vorige lange Erzählung und Erklärung von Frau Dörr widerspricht, denn dort realisiert diese, dass ihre Vermutungen falsch lagen (vgl. Z.92-93).

Zusammenfassend betrachtet besteht der gegebene Text zum größten Teil aus dem Dialog zwischen den zwei Frauen. Der Text ist übersichtlich in Einleitung, Hauptteil und Schluss gegliedert. Dabei handelt es sich hierbei um einen Er/Sie Erzähler, der distanziert, allwissend und detailliert das Geschehen beschreibt, und durch Wertungen den Verlauf lenkt. Es werden lange Sätze verwendet, die das Verstehen des Textes erschweren und viele beschreibende Adjektive und Nomen. Das Gespräch tritt durch die neutrale Haltung des Erzählers in den Vordergrund und auch die Moral oder die Kernaussage, die Liebe mache blind und man müsse überlegt mit klarem Kopf handeln.

Vor allem Frau Dörr und Lene werden genau beschrieben, die Nachbarin vergleicht sich selbst und ihre Situation damals beim Finden ihres Ehemannes mit der Pflögetochter ihrer Freundin, bis sie feststellt, dass es bei dieser anders ist.